

sind, daß die Lectüre und das Studium desselben wirklich zum Verständniß der Psalmen, zur Erweckung einer innigen Andacht und Verehrung der unbefleckten Gottesmutter und zur Belehrung und Tröstung der Gläubigen dienen kann.

Magnus Joham.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

In einer Encyclica des h. Vaters Leo XIII. (vom 4. Aug. 1879) kommen die Worte vor: „Der menschliche Geist, in gewisse und zwar ziemlich enge Grenzen eingeschlossen, ist zahlreichen Irrthümern ausgesetzt und bleibt in Unkenntniß über manche Dinge. Der christl. Glaube dagegen, gestützt auf die göttliche Auctorität selbst, ist der zuverlässigste Lehrer der Wahrheit. Wer ihm folgt, entgeht den Schlingen des Irrthums und entzieht sich den Wirrsalen ungewisser Lehrmeinungen. Das sind die vorzüglichsten Philosophen, welche das Studium der Philosophie mit dem Gehorsame gegen den christl. Glauben vereinigen. Denn das Licht der göttl. Wahrheit kommt dem menschlichen Verstande zu Hilfe, indem es ihn durchdringt, und weit entfernt, ihn herabzudrücken, in bedeutendem Maße seinen Adel, seinen Scharfblick und seine Kraft erhöht.“

Wenn diese Worte gewissermaßen die Constatirung einer wichtigen Wahrheit enthalten und als ein Beweis dessen betrachtet werden müssen, daß Leo XIII. in vollster Kenntniß derselben sei, so enthält desselben Papstes Rundschreiben vom 12. März l. J., mit welchem er ein außerordentliches Jubiläum für 1881 ankündigte, zugleich das Heilmittel, welches er angewendet wissen will, weil er es gegen die Zeitkrankheit als wirksam und entsprechend betrachtet. Wir können uns nicht enthalten, die Eingangsworte dieses eminent wichtigen Rundschreibens, wenigstens zum Theile, hier anzuführen.

„Die streitende Kirche Jesu Christi, heißt es dort, welche dem Menschengeschlechte höchstes Heil und Sicherheit gewähren kann, wird in dieser Zeiten Bedrängniß so schwer heimgesucht, daß sie täglich neuen Stürmen ausgesetzt ist, wahrhaft vergleichbar jenem Schiffelein auf dem See Genesareth, welches, da es einstens Christum den Herrn und seine Jünger trug, von Wind und Wogen gewaltig erschüttert wurde. In der That werden diejenigen, welche mit dem katholischen Namen Krieg führen, durch ihre Zahl, ihre Kräfte und ihre verwegenen An-

schläge übermäßig feck, und nicht zufrieden damit, den himmlischen Lehren öffentlich abzusagen, streben sie mit höchster Kraft und Ungestüm dahin, die Kirche entweder ganz aus der bürgerlichen Gesellschaft zu vertreiben oder sie wenigstens zur Ohnmacht im öffentlichen Leben der Völker zu zwingen. Daher geschieht es, daß sie sich in der Ausübung ihres Amtes, welches sie von ihrem göttlichen Stifter empfangen hat, von allen Seiten in große Schwierigkeiten verwickelt, und gehemmt sieht.

Die bittersten Früchte dieser ruchlosen Verschwörung fallen hauptsächlich dem römischen Papste zu; denn nachdem man ihn seiner legitimen Rechte entsezt hat und in der Erfüllung seiner wichtigsten Aufgaben vielfach verhindert, hat man ihm, wie zum Spotte, einen gewissen Schein königlicher Majestät gelassen. Darum fühlen Wir, die Wir durch den Rathschluß der göttlichen Vorsehung auf diese höchste Höhe der geistlichen Gewalt erhoben und zur Fürsorge für die ganze Kirche verpflichtet sind, und haben es oft gesagt, wie hart und wie bedrängt die Lage ist, in welche diese Zeitläufe uns gedrängt haben. Wir wollen es nicht im Einzelnen erwähnen, aber es ist Allen offenkundig, was in dieser Unserer Stadt schon seit vielen Jahren geschieht.

— Denn hier im Centrum der katholischen Wahrheit selbst wird die Heiligkeit der Religion verspottet und die Würde des apostolischen Stuhles verletzt und die Majestät des Papstes häufigen Beschimpfungen durch übelgesinnte Menschen ausgesetzt.

— Vieles ist Unserer Gewalt entrisen, was Unsere Vorgänger in frommer Freigebigkeit gestiftet und ihren Nachfolgern hinterlassen haben, damit sie es unverlezt bewahren; und man hat sich nicht einmal enthalten, die Rechte des heiligen Institutes der Propaganda zu verletzen, welches nicht nur um die Religion allein, sondern auch um die Civilisation der Völker sich ausgezeichnet verdient gemacht, und welches keine Gewalt früherer Zeiten verletzt hatte. — Nicht wenige Kirchen kathol. Ritus sind geschlossen oder entweiht, die des herätischen Ritus vermehrt; schlechte Lehren werden durch Schrift und That ungestraft verbreitet. Diejenigen, welche sich der obersten Gewalt bemächtigt haben, sind oft bemüht, Gesetze einzuführen, welche für die Kirche und den katholischen Namen beleidigend sind und das vor Unseren Augen, dessen ganze Sorge nach dem Auftrage Gottes selbst darüber wachen muß, daß die christl. Sache unverfehrt und die Rechte der Kirche gewahrt bleiben. Ohne Rücksicht aber auf jene Lehrgewalt, welche dem römischen Papste innewohnt, schließen sie Unsere Autorität sogar von

dem Unterrichte der Jugend aus; und wenn Uns gestattet wird, was keinem Privatmanne untersagt ist, auf Unsere Kosten Schulen zur Unterweisung der Jugend zu eröffnen, so dringt in dieselben die Gewalt und die Strenge der bürgerlichen Gesetze ein. Durch dieses traurige Schauspiel werden Wir um so heftiger bewegt, als Uns die Fähigkeit zu helfen, die Wir so sehr wünschten, gebricht. Denn Wir sind mehr in der Gewalt unserer Feinde, als in der Unseren, und da jener Gebrauch der Freiheit, der Uns zugestanden wird, durch fremde Willkür Uns entzogen oder vermindert werden kann, besitzt sie keine sichere Festigkeit der Stabilität und der Beständigkeit.

Inzwischen ist es durch die tägliche Erfahrung offenkundig, daß die Ansteckung der Uebel immer mehr in den übrigen Theil des christlichen Gemeinwesens sich einschleicht und auf Viele verbreitet. Denn die von der Kirche abgewendeten Völker stürzen täglich in größeres Elend und wo einmal der katholische Glauben erloschen oder geschwächt ist, da ist nur noch ein Schritt zu unsinnigen Meinungen und zur Sucht nach Neuerungen. Wo aber die höchste und edelste Gewalt Dessen verachtet wird, welcher die Stelle Gottes auf Erden vertritt, da ist es augenscheinlich, daß der menschlichen Autorität keine so kräftigen Zügel übrig bleiben, welche die ungezügelmten Geister der Empörer bändigen, oder das heiße Verlangen der Menge nach einer unsinnigen Freiheit zügeln könnten. Und aus dieser Ursache wird die bürgerliche Gesellschaft, obschon bereits große Drangsale über sie gekommen sind, doch durch die Furcht vor noch größeren Gefahren geschreckt.

Damit also die Kirche die Bestrebungen der Feinde vereiteln und ihr Amt zum Nutzen Aller erfüllen könne, muß sie viel arbeiten und viel kämpfen. In diesem heftigen und verschiedenartigen Kampfe aber, in welchem es sich um die Ehre Gottes handelt und in welchem um das ewige Heil der Seelen gekämpft wird, wäre alle menschliche Kraft und Anstrengung vergebens, wenn nicht den Zeiten angemessener göttlicher Beistand geboten würde. — Darum pflegte man in betrübten und mühseligen Zeiten der Christenheit, in Mühen und Sorgen seine Zuflucht immer dazu zu nehmen, daß man Gott mit dringenden Gebeten anflehte, daß er seiner ringenden Kirche die Kraft zu kämpfen und die Macht zu siegen verleihen möge. Diese vortreffliche Sitte und Disciplin der Vorfahren nachahmend, verkündigen Wir daher, da Wir wohl erkennen, daß Gott sich um so eher erbitten lassen werde, je größer die Kraft

der Buße und der Wille ist, Gnade und Veröhnung von ihm zu erlangen, durch dieses Unser Schreiben ein außerordentliches heiliges Jubiläum für die katholische Welt, um den himmlischen Schutz zu erlangen und den Seelen zu helfen.“

Wir sind keinen Augenblick im Zweifel, daß diese Gnade eines Jubiläums allerorts bei jenen Katholiken, die guten Willens sind, mit Freude und Eifer benützt werden wird; wir hegen auch die Hoffnung, daß die ewige Güte sich rühren lassen und dem von Stürmen umbrausten Gottesbaume ruhigere Zeiten senden wird. Dabei muß jedoch selbstverständlich vom orbis catholicus vorausgesetzt werden, daß er recogitet und resipiscat, und daß er die Ablassbedingungen im Geiste erfasse und erfülle.

Beten, Fasten, Almosen geben, so lauten die Allgemeinbegriffe, in welche sich die guten Werke jeder möglichen Art einreihen lassen; beten, fasten, Almosen geben hat nun auch der h. Vater ausdrücklich, theilweise unter näherer Bestimmung des Wie, Wann und Wo, zur Gewinnung des Ablasses vorgeschrieben. Man soll also beten, für die Kirche, welche nicht bloß die christlichen Fürsten im Stiche lassen, welche der halbgebildeten Welt überhaupt Aergerniß oder Thorheit ist, man soll betend in die Kirche gehen, jenen Ort also, an welchem dieselbe halbgebildete Welt nur bei sogen. officiellen Anlässen erscheint, und da, um durch ungenirtes Hinklimmeln und unverschämtes Nichtachten und Nichtverstehen der Wohnstätte Gottes Aergerniß zu geben; man soll fasten, also sich selbst überwinden, soll entsagen, wirklich und in Wahrheit, nicht etwa nur des Fleisches sich enthalten, um mit großem Aufwande sich seltenen, exquisiten Fastentisch zu besorgen, nein, man soll, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, social fasten, sich vom Munde etwas absparen, um es den Armen, welche das jejunium naturale an gar manchem Tage des Jahres von der Noth gezwungen, halten müssen, zu geben.

O wenn die Jubiläumsbedingungen in dieser Weise und wenn sie allgemein oder fast allgemein erfüllt würden, wie müßte da neues Leben in der Kirche Gottes erwachen, wie würde die ungläubige Welt sich verwundernd die Augen reiben, wenn sie ein solch' öffentliches Bekenntniß des christl. Glaubens sehen würde! Auch die Schichten der auf Umsturz sinnenden socialen Partei müßten sich milde von einem Winde besserer Hoffnung angeweht fühlen, wenn sie die Entsagung der Reichen zu ihren Gunsten sehen würden.

Eigentlich sollte es immer so sein; der Geist des Christenthums an sich ist ganz derselbe, der nun als Geist des Subi-

läums neuerdings vor Augen gestellt und verlangt wird. Wie viele ihn fassen werden!?

Es ist, und das werden wir in diesen Zeitläufen mit Be-
weisen belegen, illustriren, eine große Oberflächlichkeit, eine Denk-
faulheit über die kathol. Christenheit gekommen, die Sorge er-
regen muß. Gerade dieser verdanken wir es, daß die Stürme
von allen Weltgegenden blasen. Man hat selbst in besseren
Kreisen die Meinung und hat sich bereits daran gewöhnt, ein
Doppelleben zu führen: in der Kirche christlich, im Han-
del und Erwerbe jüdisch und im Uebrigen heidnisch.
Lustig gelebt und selig gestorben, denkt man, heißt dem Teufel
die Rechnung verdorben. Man lebt lustig in unserer Zeit, ge-
wiß, aber ob die bereits Verstorbenen Alle selig gestorben sein
werden, dürfte mehr als eine Frage sein. Es ist im Gegen-
theile sehr wahrscheinlich, daß Viele nicht dem Teufel, sondern
sich die Rechnung verdorben haben werden.

O wer es zu Stande brächte, daß die Katholiken an ein
ernstes thatkräftiges Christenthum dächten!

Die Seelsorger unserer Tage haben zwar dieselben Lehren
zu predigen, wie ihre Vorgänger anderer Jahrhunderte, die Art
und Weise des Vorgehens jedoch muß vielfach eine andere sein,
wie wir aus den bald anzuführenden Worten des h. Vaters
sehen werden. Sie müssen alle ihre Sorgen dahin richten, daß
nicht ein bloßes Kirchenchristenthum sich in ihrer Pfarrei ein-
schleiche; sie dürfen heute am wenigsten damit zufrieden sein,
einige frommer angelegte Weibleins, die über die Jugendjahre
hinaus sind, bei jeder h. Messe zu sehen, täglich abzuspeisen &c.
Derlei, und wir sagen selbstverständlich nichts dagegen,
wenn man nicht dabei stehen bleibt, kommt im geringeren oder
größeren Maße überall vor, selbst dort, wo die selbstständigen,
männlichen Mitglieder der Kirchengemeinde fast gar nicht mehr
in die Kirche gehen, und bei einer Wahl dem Rothesten der
Rothten ihr Vertrauen, Auftrag und die Macht geben, an
der Untergrabung der positiven Religion zu arbeiten.

Bei solchen Umständen ist dann eine große Gefahr, und
es kommt Kleinmuth über den Priester, so daß er die Rothten
aufgeben und sich mit den frommen Seelen in die stillen Winkel
eifriger Askese zurückziehen möchte. Dadurch würde er allen
und jeden Contact mit dem Gros der Pfarrkinder verlieren,
deren Denken und Sinnen nicht mehr kennen, also sich auch
nicht auf deren geistigen Standpunct denkend stellen können,
um sie von dort aus mit ihren eigenen Waffen mit einiger

Hoffnung angreifen, auf sie einwirken zu können. Beim letzten Jubiläum waren öffentliche Kirchenbesuche in Wallfahrten oder Processionen vorgeschrieben; manche Gemeinde zeichnete sich damals durch zahlreiche Theilnahme derart aus, daß man selbst in öffentlichen Blättern davon Notiz nahm. Das war nun gewiß recht schön und gut; aber mehr als Eine der nämlichen Gemeinden hat bei einer darauf folgenden Wahl kaum ein Duzend Stimmen für einen Katholiken abgegeben, hat nicht um ein Judenblatt weniger, ein katholisches mehr gehalten u. s. w.

Man sage nicht, der Mensch sei schwach, und gehe es Einem wie dem Anderen: wenn er heute noch so aufrichtig gebeichtet habe, so falle er morgen wieder in die alte Sünde. Dieses Beispiel paßt einfach nicht hieher. Freilich kann man immer wieder in Sünden zurück fallen, wenn die Leidenschaft der Sinnlichkeit, des Zornes, Hasses u. jemand in unbewachten Augenblicken überkommt, aber dadurch trennt man sich nicht von Gott und Religion endgiltig, will es wenigstens formell nicht. Wer jedoch vom Glauben an Christus läßt, wozu ihn nicht eine vorübergehende Leidenschaft bewegt, sondern weil er kalt ist, weil ihm nichts daran gelegen, der ist abgeschnitten vom Weinstocke, der verdorrt wie die Rebe und darum behaupten wir, daß dieser Zustand viel gefährlicher sei, als jeder andere. Zuerst muß man den Glauben wieder haben, dann kann man auf Besserung von anderen Sünden sich Hoffnung machen. Christus Jesus muß als Heiland und Gesetzgeber gelten, ihn muß man bekennen, und zwar zuerst und vor Allem öffentlich. Dahin müssen die Bestrebungen der Priester sich richten und eben darum müssen sie die Zeitbestrebungen kennen, müssen es verstehen, wie sich in den Köpfen der Modernen: Welt, Himmel, Hölle abmalen. Wenn sie zu diesen sprechen würden, wie sie etwa zu einer braven Jungfrau, einem frommen Schulkinde sprechen, so könnte es geschehen, daß das gutgemeinte Wort nichts weniger als einen guten Ort fände.

Wie wir in den Zeitläufen d a r a u f kommen? Sehr einfach, weil Papst Leo nicht damit zufrieden ist, nur einen Jubiläumsablaß ausgeschrieben zu haben und sich durchaus nicht mit einem Kirchenchristenthume begnügt, sondern auffallend eindringlich auf Bekenntnißmuth und thatkräftigen Glauben hinwirft. Gerade im heurigen Jahre mehrten sich, und zwar zur offenkundigen Zufriedenheit des Papstes, die Romwanderungen, die Deputationen zum heil. Vater, offenbar lauter Glaubensbekenntnisse, über deren Bedeutung Niemand im Unklaren sein kann.

Und was spricht Leo zu den Männern und Frauen aus allen Ländern? Daß sie bloß beten, zu Hause und in der Kirche christlich sein sollen? O nein. Seine Mahnungen gehen geradewegs auf die Action, das active Bekennen.

Ende April erschien Rom, soweit es christlich geblieben, vor Leo. Der Herzog von Salviata führte die Mitglieder des Piusvereines, mehr als 10.000 Menschen beiderlei Geschlechtes in den Vatikan, und versicherte in ihrer Aller Namen den Vater der Treue seiner Kinder.

Und Leo antwortete: „Es ist nothwendig, geliebte Söhne, daß auch ihr . . . mitwirkt, indem ihr euch mit unüberwindlichem Muth widersezt dem Plane der feindlichen Secten. Ihr müßt die unablässigste Sorgfalt verwenden und die höchsten Anstrengungen machen, um die Erziehung und den Unterricht der Jugend, die Hoffnung der Zukunft, christlich zu machen, und ihr müßt das würdige Bekenntniß eines Katholiken, welches heute von einer schamlosen Presse und durch andere Mittel jeder Art geschmäht und verachtet wird, unter euch in Ehren halten. Und da mit den religiösen Interessen gleichzeitig auch die Interessen der Familie und Gesellschaft bedroht sind, müßt ihr ihnen zu Hilfe eilen, indem ihr eure Thätigkeit auf das Feld der communalen und Provinzial-Verwaltung übertragt, das einzige Feld in diesem Augenblicke, welches aus hochwichtigen Gründen den italienischen Katholiken gestattet ist. Damit eure Thätigkeit wirksamer sei, ist es sehr wichtig, daß die Casinos, die Comités, die Vereine sich mehren. Vergebens würde man, wo Alles sich verschwört, der Kirche und Religion zu schaden, versuchen, die hereinbrechenden Uebel einzudämmen, wenn die, welchen die katholischen Interessen am Herzen liegen, ihre Reihen nicht dichter schließen, sich nicht gegenseitig die Hand reichen.“

Wem diese Worte nichts sagen, wen sie gleichgiltig und unüberzeugt lassen, dem ist wohl nicht mehr zu helfen. Das Schlagwort ist gegeben, es heißt activ, öffentlich wirken, den Glauben bekennen.

Jedes Bekenntniß hat die gute Folge, daß es einen schwächeren Mißbruder ermuthiget. Der Mensch ist einmal so. Wenn er sieht, daß er nicht allein steht, tritt er selbstbewußter auf.

Nach den Italienern kamen im Mai die Franzosen, dann die Spanier, hierauf die Deutschen in großer Anzahl und in Vertretung einer noch größeren Menge Gleichgesinnter in

Deputation nach Rom; eine slavische Pilgerschaft steht unmittelbar bevor.

Der h. Vater empfängt die Schaaren feierlichst und hört sie und spricht zu ihnen, weil er weiß, daß die Völker dadurch aufmerksam werden, weil und wenn sie sehen, daß Rom nicht todt ist, der Katholicismus keine Leiche, wie die Judenblätter nicht müde werden zu sagen und zu wünschen.

Zu den Franzosen sagte Leo XIII., daß die Ordnung erschüttert sei und Völker und Fürsten nur Unheil vor sich sehen. „Aber, fügte er bei, wie könnte es anders sein, wie könnten die Nationen dem Untergange entgehen, wenn die Familien und Städte nur noch aus den neuen in Gottvergessenheit auferzogenen und des Jügels der Religion beraubten Generationen bestehen.“ Dann empfahl er die engste Vereinigung der Katholiken in der muthigen Vertheidigung der Interessen der Religion, und bezeichnete als erstes Gebiet die christliche Erziehung der Jugend, die Zurückforderung der mit Füßen getretenen Rechte der Katholiken mit allen erlaubten gesetzlichen Mitteln u. s. w.

Ja wohl, wer würde leugnen wollen, daß es darauf ankommt, daß man activ thätig sein müsse und daß man es nicht mit Gebet und Fasten allein bewenden sein lassen dürfe. Von den Feinden kann man lernen; sie machen sich für gewöhnlich über christliche Werke lustig, verspotten jene, welche sie üben. Allein sobald dieselben, Priester wie Laien zur activen Parteinahme für die Sache Gottes übergehen wollen, da hält man ihnen die stille, fromme Ascese als ihr Gebiet entgegen, und ruft ihnen ein lautes crucifigantur zu, wenn sie mit der Gottlosigkeit um unberathene Menschenseelen ringen wollen. Da empfiehlt man jenen faulen Frieden, dem alle jene Folgen zuzuschreiben sind, welche heute als Gleichgiltigkeit, Kirchenchristenthum &c. zu Tage treten, der leider schon zu lange geherrscht hat. Die Frage des ewigen Heiles soll man, und darf man nicht versumpfen lassen.

Leo XIII. verlangte, daß die Katholiken sich in erster Linie die Schule wieder erobern müssen. Wir brauchen eine katholisch-confessionelle Schule, dem Geiste nach katholisch, nicht etwa bloß so dem Namen nach, oder gar eine staatskirchliche. Das siebente und achte Schuljahr mag den materiellen Interessen eines Theiles des Volkes sehr wenig entsprechend sein, aber eine Abhilfe in diesem Puncte kommt immer nur einer Seite, der materiellen, zu gute. Man darf sich also damit nicht zufrieden geben, bis auch

dem Geiste gegeben wird, was ihm zukommt: confessioneller Character der Schule. Die gegen dieses Begehren vorgebrachten Phrasen dürfen um so weniger Eindruck machen, als es gewiß ist, daß jener Theil der „aufgeklärten“ Gesellschaft, welcher den Ton angibt, die Stichworte bestimmt, bereits so sehr sein Denkvermögen eingebüßt hat, daß er nicht bloß nicht christlich, sondern nicht einmal mehr logisch zu denken vermag.

Ein Beispiel für viele. Trotzdem der Geist der modernen Zeit der jüdische ist, trotzdem alles Capital fast mobil und das Mobile jüdisch ist, regt sich zu Zeiten im Volkskörper doch ein Gefühl der Unbehaglichkeit, welches sich in kleineren oder größeren Judenhezen Luft macht. Viel kann der Race nicht geschehen, die Staaten schulden ihr zu viel baares Geld, als daß sie nicht ihre gesammten Kräfte zur Unterdrückung jedes Putzches verwenden sollten. Immerhin kommen da und dort trübe Tage. Wir wünschen sie nicht, befördern sie nicht.

Sonderbar zum Mindesten aber ist es, daß dieselbe moderne Welt mit den Juden klagt, wenn sie verfolgt werden, weil sie gewuchert und schlechten Branntwein verkauft haben und mit den Juden jubelt, wenn die eigenen Landsleute verfolgt werden, weil sie gepredigt oder in Spitälern Kranke gepflegt haben.

Gerade gegenwärtig spielen sich einige Scenen von sogenannten Judenverfolgungen in Rußland ab. Die Alliance israelite setzt Himmel und Erde in Bewegung, die Nachbarsländer müssen den vertriebenen Juden Aufnahme gewähren, die liberale Presse sammelt für die Juden, es sind schon Hunderttausende beisammen, kurz was unter solchen Umständen geschehen kann, geschieht, „ohne Unterschied des Glaubens“, wie jetzt die Judenzeitungen betonen. Es scheint fast unmöglich, daß unsere liberalen, getauften Philister jetzt gar nichts merken sollten, daß ihnen nicht einmal der Gedanke kommen sollte: wie ganz anders die liberale Leibpresse, die liberalen Vertreter sich verhalten haben, als die Jesuiten aus Deutschland, Frankreich u. vertrieben wurden.

Wehe einem Volke, welches das Denken verlernt hat.

Schon öfter hatten wir Gelegenheit zu betonen, daß eine gewisse Blindheit der sogenannten Aufgeklärten, der katholischen Religion gegenüber, uns nicht natürlich, sondern dämonisch hervorgerufen vorkomme. Eine solche können wir diesmal auf protestantischer Seite auch constatiren. Am 8. Juni hielt der Protestantenverein seine Generalversammlung in Berlin. Die Mitglieder dieses Vereines dürften so ziemlich unseren Liberal-Katholiken entsprechen.

Sie glauben längst an die Symbola nicht mehr, protestiren gegen Alles, nur nicht gegen das Schurzfell, denn Freimaurer sind sie sammt und sonders. Ihr Haupt ist jener v. Bluntschli, der zuerst zum Culturkampf gegen die Katholiken in's Horn stieß. Bei der diesjährigen Versammlung beklagten sie sich sehr darüber, daß die Regierung sich in Gewissenssachen einmische, indem sie — die Gottheit Jesu leugnende — Pastoratscandidaten zurückweise. Das sei ein unerträgliches Joch für die Protestanten.

Daß dieselbe Regierung im zehnjährigen Culturkampfe die kath. Gewissen beschwert hat und noch beschwert, daß sie Bischöfe absetzte, einsperrte u., darüber redete die Versammlung nicht, sie freut sich ja darüber. Logisch ist es nicht, aber freimaurerisch.

Wie es mit dem Culturkampf steht? Es ist sehr schwer hierüber zu reden. Mehr der Noth als dem eigenen Zuge folgend, scheint es manchmal, als sollte successive eingelenkt werden. Nur drei Bischöfe residiren noch in ihren Diözesen, welche, mit Absehen von Anstellung der Geistlichen, ihres Amtes walten dürfen. Andere sind abgesetzt und weilen im Auslande; sie können nur im Geheimen die Diözesen leiten. Vier sind gestorben. In zwei Diözesen, Paderborn und Osnabrück, wurde die Wahl von Capitelsvicaren endlich zugelassen, so daß wenigstens einigermaßen wieder Ordnung hergestellt werden kann. Als wenn jedoch selbst diese geringfügige Nachgiebigkeit in Berlin wieder gereut hätte, wurde der in Trier gewählte Vicar de Lorenzi zurückgewiesen. Die vierte verwaiste Diözese, Fulda, kann ohnedieß nicht einmal eine Wahl vornehmen, weil nur mehr ein Domherr am Leben ist.

Die Zeichen der Zeit, die auf eine große Katastrophe hinweisen, finden unter jenen, welche heute Staatsmänner sich nennen lassen, nicht die Würdigung, die ihnen zukäme. Die Welt gehört den Menschen, wird von Menschen und Menschenweisheit regiert, behaupten sie, und sinnen und sinnen, wie sie dem nahenden Sturme ein Veto entgegenstellen könnten. Wäre die Sache harmloser und stände nicht so viel auf dem Spiele, man könnte die Naivetät belächeln. Weil der Nihilismus in die Halme geschossen, weil der Muehelnord zum politischen Kampfmittel geworden ist, haben sich die Staatsmänner aufgerafft, diesen Nihilismus unschädlich zu machen. Das auf unglaubliche Weise mißregierte Spanien, das mehr als andere Länder in Freimaurerhänden blutet, dessen Staatsmänner so ideenarm sind, daß sie seit Jahrzehnten auch nicht das Mindeste zur Besserung der Lage und Hebung eines begabten aber wie es scheint stockblinden Volkes

thun konnten, ging voran, und schlug — risum teneatis — Aufhebung des Asylrechtes vor. Die Mörder und deren Gehilfen sollten nirgends in der Welt, selbst nicht in der Schweiz oder England, Unterstand finden. Damit will man helfen!

Einen Adler oder Nasgeier mit dem Schmetterlingsneke fangen! Wahrlich, dieser Rath oder diese Initiative ist Spaniens und der Saatzmänner überhaupt würdig.

Da hatte Rußland noch einen besseren Gedanken, wenn es auch sonst zu den halbbarbarischen Staaten gerechnet wird und es auch verdient. Man hat dort beschlossen, an der Stelle, wo der Kaiser ermordet wurde, eine große Kirche zu bauen. Nun ist eine Votivkirche gewiß ein recht passendes Denkmal, wir würden uns über diesen Entschluß jedoch noch viel mehr freuen, wenn dasselbe Rußland auch alle diejenigen Maßregeln ergreifen würde, welche in die Kirchen Anbeter im Geiste und der Wahrheit zu ziehen geeignet sind. Ein bloßes Gebäude aus Stein, mag es Kirche oder Schule sein, macht keine Wirkung, wenn nicht der rechte Geist darin ist und von dort erleuchtend ausgeht. An Kirchen hat Rußland und Petersburg insbesondere keinen Mangel. Die Nihilisten jedoch gehen nicht dahin. Und Rußland schafft selbst solche durch seine beispiellos corrupte Beamtenherrschaft, seine Verfolgungssucht der wahrhaft Gläubigen, wenn sie ihren Glauben nicht von Väterchen mit dem Stempel des kaiserlichen Puncirungsamtes versehen lassen.

Tausende von Priestern und Laien schmachten noch in den Bergwerken, die gewiß längst verhungert wären, wenn nicht der katholische Westen ihnen durch milde Gaben zu Hilfe käme.

Während Rußland eine neue Kirche bauen will, geht das Streben der französischen Freidenker dahin, die bestehenden ihres Characters zu entkleiden. Es existirt ein Plan, für den man eifrig Freunde sucht, alle katholischen Kirchen für Nationaleigenthum zu erklären, die Thürme und Facaden niederzureißen, damit nach außen kein kennbares Merkmal zu Tage trete. Der Innenraum sei dann zu vermietthen, von Fall zu Fall, ob Ball ob Gottesdienst, gleichviel.

Ein excentrischer Gedanke, ja wohl. Jedoch einfach darüber lächeln, kann man nicht. Die Geschichte erzählt uns, daß im selben Frankreich Ende des vorigen Jahrhunderts nochviel ärgere Gräuelpflichtigkeit geworden sind. Die gläubigen Franzosen nehmen die Sache auch durchaus nicht leicht. Gewissermaßen zur Satisfaction haben sie beschlossen, Ende Juni einen eucharistischen Congress in Lille abzuhalten. Sie wollen in einer großartigen Weise

ein öffentliches Glaubensbekenntniß an den eucharistischen Gott ablegen. Es ist das um so mehr opportun, als die Gotteslästerungen sich mehren. Schrieb doch die „Semaine Rouge“ kürzlich: „Der Feind, das ist Gott. Der Anfang der Weisheit ist der Haß Gottes.“

Ja, der heilige Vater hatte recht, die Gläubigen haben höchste Zeit, activ zu werden und im Handel wie Wandel, im öffentlichen wie privaten Leben das Christenthum zur Richtschnur zu nehmen und vor Allem den Namen Gottes laut, öffentlich, besonders durch entsprechende Thaten zu bekennen.

Zum Schluß nun noch eine kleine, liebliche Idylle, die sagen wird, wie wir uns eine Besserung der Dinge denken. Am 11. Mai d. J. zog eine Colonie schweizerischer Auswanderer durch Genf. Der Zug bestand aus 47 Personen in zehn Familien. Ihr Ziel war Südamerika. Sie hatten einen Priester bei sich, der auf der Reise ihr Führer sein und im fremden Lande dann die Seelsorge leiten sollte. Ehe sie von der Stadt schieden, begaben sie sich in die Kapelle, um der Messe beizuwohnen, die ihnen ihr Priester las. Dann gingen sie fort aus der alten Heimat, in welcher man nicht mehr glauben soll und darf, was durch neunzehnhundert Jahre der einzige Trost der Menschen war.

Eine Bemerkung dazu zu machen, ist wohl überflüssig. Glückliche Familien, die, sowie jene Schweizer mit Gott für den Glauben Opfer bringen, ja selbst die Heimat lassen, aber wehe dem alternden Europa, daß es so ist, und dreimal wehe, wenn es so bleibt.

St. Pölten, den 18. Juni 1881.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (**Fromme Legate.**) Der Rentier Florentius stirbt eines plötzlichen Todes. In einer Lade seines Schreibtisches findet man sein versiegeltes Testament und übergibt es dem Gerichte. Bei der von demselben vorgenommenen Prüfung erweist sich die lektwillige, zweifellos eigenhändig geschriebene Anordnung des Verstorbenen wegen eines bedeutenden Formfehlers — es mangelt nämlich die Unterschrift des Testators — als ungiltig. (Oest. bürgerl. Gesetzb. §. 578 u. 601.) Es treten somit laut gerichtlicher Entscheidung an Stelle des im Testamente genannten Universal-erben die Verwandten des Verstorbenen als gesetzmäßige Erben ab intestato. In dem annullirten Testamente sind nun unter